

Karl Matthiae: Chronologische Übersichten und Karten zur spätjüdischen und urchristlichen Zeit. Stuttgart (Calwer Verlag) 1978. Mappe in Plastikfolie. DM 9.80. (Zuerst Berlin [Evang. Verlagsanstalt] 1977.)

Die als „Arbeitsmaterial“ (für wen?) präsentierten Karten, Tafeln und 48 Seiten Erläuterungen mit Namenregister wollen dem „geschichtlichen Verständnis der neutestamentlichen Zeit“ dienen (S. 6). Eine zu faltende „synchronoptische Tafel“ in zwei Teilstücken von zusammen ca. 1,30 m Länge gibt sechsfarbig in vier Längsbahnen die politische Geschichte Palästinas und des seleukidischen, des ptolemäischen (beschränkt auf Ägypten) und des Römischen Reiches wieder (von vor 180 v. Chr. bis nach 150 n. Chr.), wobei aufgrund der Farben die Präsenz der Seleukiden und der Römer in Palästina leicht abzulesen ist. So wird u. a. deutlich, wie mit Beginn des Prinzipats Rom nun alle auf der Tafel berücksichtigten Bereiche beherrscht; dabei wird zwischen römischen Provinzen und von Rom abhängigen Vasallenstaaten unterschieden. Die fünf bzw. sechs Stammtafeln geben die Familienverhältnisse der Hasmonäer, des Herodes und seiner Familie, der Seleukiden (ab Antiochos III. 223 ff.), der Ptolemäer (ab Ptolemaios IV. Philopator 221/220 ff.) und schließlich des julisch-claudischen Kaiserhauses wieder, Schemata wie sie u. a. in vielen Nachschlagewerken zu finden sind. Die Stammtafeln der Hasmonäer, der Herodesfamilie und vielleicht auch des julisch-claudischen Kaiserhauses wird der am Neuen Testament und seiner Umwelt Interessierte vor allem begrüßen, während die Stammtafel der Ptolemäer am ehesten entbehrlich wäre. Neben diesen Stammtafeln gibt es schließlich noch vier farbige Landkarten, eine von der hellenistischen Welt des östlichen Mittelmeerraumes um 185 v. Chr. und drei von Palästina unter den Hasmonäern, zur Zeit Herodes des Großen und zur Zeit Jesu.

Das Erläuterungsheft – hier sei gleich mit der Kritik begonnen – kommt aus ohne jegliche Stellenangaben aus antiken Quellen außerhalb der Bibel (unter den Apokryphen ist wenigstens auf die ersten beiden Makkabäerbücher hingewiesen; aber selbst die einschlägigen Stellen bei Josephus fehlen) und ohne Auseinandersetzung mit der Literatur oder auch nur Hinweise auf sie. So hat es höchstens das Niveau eines bloßen Schulbuches. Die neuere Forschung scheint der Vf. auch nur unzureichend zu kennen. Schon der Titel verrät den Außenseiter. Wir haben uns seit Jahren allgemein abgewöhnt vom „Spätjudentum“ zu reden (1970 ist z. B. auch die vom Tübinger Institutum Judaicum seit 1961 herausgegebene Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Spätjudentums und Urchristentums“ schließlich in „Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums“ umbenannt worden), weil dieser Ausdruck der jüdischen Geschichte im Ganzen nicht gerecht wird. Noch immer ist Pontius Pilatus in dieser Veröffentlichung, wie ihn Tacitus, Ann. 15, 44 später benennt, „Prokurator“ (Erläuterungen S. 20.42.44), obgleich der 1961 in Caesarea am Meer gefundene und heute im Israel-Museum in Jerusalem ausgestellte „Pilatus-Stein“ zeigen dürfte, daß dieser Titel für die römischen Provinzstatthalter erst später aufkam und Pontius Pilatus noch die Bezeichnung „Präfekt“ trug; von daher ist auch die entsprechende Bemerkung über die Benennung der Provinzstatthalter im allgemeinen und speziell in Ägypten (S. 42) überholt. Noch immer endet hier der erste jüdische Aufstand endgültig 73 n. Chr. (auf der synchronoptischen Tafel), obgleich der Fall der letzten Festung, Masada, aufgrund von zwei 1957 in Italien entdeckten und 1970 allgemeiner bekanntgewordenen Inschriften über den damaligen römischen Statthalter und Bezwinger von Masada, Flavius Silva, jetzt offenbar frühestens in das Jahr 74 n. Chr. zu datieren ist (s. W. Eck, Senatoren von Vespasian bis Hadrian, Vestigia 13, 1970, 93 ff.; vgl. E. Schürer, The History of the Jewish People . . ., Bd. I, rev. and ed. by G. Vermes/F. Millar, 1973, 512.515); die neue Erkenntnis schimmert offenbar in den Erläuterungen S. 23 durch, wo es vom Fall Masadas heißt: „73 (vielleicht auch erst 74)“.

Im weiteren seien noch einige Bemerkungen gemacht, ohne erschöpfend sein zu wollen. Zur synchronoptischen Tafel: Als gravierendstes Versehen fiel mir auf, daß das Gebiet von Judäa, Idumäa und Samaria bereits z. Z. des Herodessohnes Arche-

laus (als Ethnarch 4 v. Chr. – 6 n. Chr.) als römische Provinz gekennzeichnet ist und nicht wie Galiläa und Peräa unter dem Tetrarchen Herodes Antipas und Nordtransjordanien unter dem Tetrarchen Philippus als abhängiger Vasallenstaat (richtig aber in den Erläuterungen S. 20). Die Hinrichtung des Täufers ist fälschlich Philippus und nicht Herodes Antipas zugeordnet. Daß Hyrkan II. und Antigonos die letzten herrschenden Hasmonäer waren, hätte durchaus kenntlich gemacht werden sollen und können. Der Wiederaufbau der Siedlung von Qumran (offenbar zwischen 4 und 1 v. Chr., wie R. de Vaux in seiner „Archaeology and the DSS“, 1973, 24 ff. wahrscheinlich macht) ist zu genau in das Jahr 4 v. Chr. datiert. Das Todesjahr des Herrnbruders Jakobus (nach Vf. 61/62), der nach dem Tod des Prokurators Porcius Festus hingerichtet wurde, und das Todesjahr dieses Prokurators (nach Vf. 62) sind nicht aufeinander abgestimmt. Der Tod des Paulus wird ohne Fragezeichen auf das eher unwahrscheinliche Datum der neronischen Verfolgung (64) gelegt.

Zu den Stammtafeln: Sie sind sehr sorgfältig gearbeitet, wären aber noch übersichtlicher, wenn (außer bei den Ptolemäern, wo die Verhältnisse zu komplex sind, und vielleicht noch bei den Seleukiden) die führenden oder zur Herrschaft gelangten Mitglieder einer Familie von den unbedeutenderen abgehoben wären. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden (Corrigendum: auf der Stammtafel der Ptolemäer trägt Ptolemaios VII. den Beinamen „Neos Philometor“ statt „Neos Philopator“). Hingewiesen sei hier auf den ausführlichen Stammbaum der Herodesfamilie (mit den entsprechenden Belegen vor allem aus Josephus) in der Beilage zu A. Schalits umfangreicher Monographie: König Herodes. Der Mann und sein Werk, SJ 4, 1969.

Zu den Karten: Die Karte über „Die (!) hellenistische Welt um 185 v. Chr.“ vermittelt nur einen unzureichenden Eindruck von den wirklichen Machtverhältnissen, weil der Ausschnitt zu klein ist (vgl. dagegen z. B. die Abb. 100a im LAW nach Sp. 1236: „Die hellenistischen Staaten um 185 v. Chr.“). Die nächsten drei Karten entsprechen sehr genau zwei Karten im BHH II 653 f. („Das Reich der Hasmonäer“) und 697 f. („Das Reich Herodes d. Gr. und seiner Söhne“), haben aber den Vorteil, daß sie farbig sind. Vermerkt sei nur noch, daß man auf der Karte „Palästina zur Zeit Jesu“ vergeblich die im Erläuterungsteil (S. 21) für das Gebiet des Tetrarchen Philippus genannte Gegend Trachonitis sucht, während das Stichwort Auranitis auf dieser Karte zu weit südlich verzeichnet ist. Für Palästina sei vor allem noch auf die Karten in H. G. May, Oxford Bible Atlas, 21974 und bei Schalit, a.a.O., verwiesen.

Zum Erläuterungsteil: Der zwar richtige Farbwechsel auf der synchronoptischen Tafel, der das Ende der seleukidischen Herrschaft in Palästina anzeigt, wird aber in den Erläuterungen weder zu dem Hasmonäer Simon (S. 11) noch zu dem Seleukiden Demetrios II. Nikator (S. 27 f.) hinreichend begründet. Keinen Einblick in die Problematik der Zensus-Frage gibt die eher schiefe Darstellung S. 20 (Apg 5, 7 ist in 5, 37 zu verbessern; auch 1 Kor 11, 32 in 2 Kor 11, 32 auf S. 43). Ebenso schief formuliert ist etwa auch S. 36 die Darstellung über die berühmte Kleopatra VII. (Caesar hatte zwar Ägypten verlassen, aber sich damit keineswegs von Kleopatra getrennt; ihr nicht völlig zu klärender Selbstmord geschah wohl eher durch einen arrangierten Schlangenbiß als durch die Einnahme von Gift). Erwähnt sei auch, daß man sich zunehmend nicht mehr so sicher ist, daß der Name Philippus in Mk 6, 17 anstelle von Herodes irrträglich steht (S. 21 f. ist schon das Problem falsch dargestellt: keinesfalls ist hier Herodias irrträglich genannt, vielmehr höchstens Philippus, wenn der Tetrarch gemeint sein sollte), sondern jetzt eher dazu neigt, daß dieser Herodes (Sohn der Mariamme II.) zusätzlich Philippus hieß und also an den Halbbruder jenes Tetrarchen Philippus zu denken ist (so H. W. Hoehner, Herod Antipas, MSSNTS 17, 1972, 131–136; R. Pesch, Das Markusevangelium I, HThK II/1, 21977, 340; vgl. auch Schürer, a.a.O. 614 [anders noch S. 344]). Als weiteres Corrigendum: Auf der ersten Seite der Einführung ist der in Apg 25, 13 ff. genannte König Agrippa II. versehentlich als Agrippa I. bezeichnet

(von daher auch im Namenregister falsch; richtig dagegen S. 23). Schließlich sei noch die Frage erlaubt: Für welchen Leserkreis ist eigentlich das Übermaß an Familiengeschichte, vor allem in den Erläuterungen, gedacht?

Nicht zuletzt auch wegen des Fehlens von Hinweisen auf die antiken Quellen und wenigstens einige grundlegende Literatur ist dieses „Schulbuch“ für den Gebrauch an Universitäten und verwandten Einrichtungen nicht zu empfehlen.

Heidelberg

Heinz-Wolfgang Kuhn

Samuele Bacchiocchi: *From Sabbath to Sunday. A historical investigation of the rise of Sunday observation in early Christianity.* Rom (The Pontifical Gregorian Press) 1977. 372 S., Brosch., \$ 6.00.

Verf. ist Siebenten-Tags-Adventist. Er hat als erster Nicht-Katholik an der Gregoriana doktriniert, und zwar mit dem Prädikat „summa cum laude“; für diesen Erfolg hat er eine Goldmedaille vom Papst erhalten.

Obwohl in letzter Zeit eine ganze Reihe von Monographien über den Ursprung des christlichen Sonntags geschrieben worden sind, die das gesamte neutestamentliche und patristische Material zu diesem Thema erfaßt und wissenschaftlich bearbeitet haben und auch – aufs Ganze gesehen – zu denselben Resultaten gekommen sind, hat Verf. das Feld nochmals umgepflügt; er hat zwar nichts Neues gefunden, aber er hat es fertiggebracht, die gefundenen Steine und Steinchen anders zusammenzusetzen, so daß sich ein völlig anderes Bild der Entwicklung ergibt.

Die erste Hälfte des Buches (S. 17–164) ist dem Nachweis gewidmet, daß Jesus, die Apostel und die judenchristliche Kirche Jerusalems, solange sie existierte (bis 135 n. Chr.), nur die Sabbatfeier gekannt hat und von einer Sonntagsfeier nichts wußte. Die zweite Hälfte des Buches (S. 165–302) versucht es wahrscheinlich zu machen, daß die römische Kirche im Verlauf des 2. Jahrhunderts die Sonntagsfeier eingeführt und zur allgemeinen Anerkennung gebracht hat.

Jesus (S. 17–73) hat das Sabbatgebot nicht angetastet. Im Gegenteil, seine Sabbatheilungen beweisen, daß er dem ursprünglichen Sinn des Sabbats wieder zu seinem Recht verhelfen wollte: daß man nämlich den Nächsten an diesem Tag lieben und ihn am Erlösungswerk Gottes teilnehmen lassen solle (cf. auch Joh. 5, 17). Die Priester durften am Sabbat ihr priesterliches Werk verrichten; ein in dieser Weise priesterliches Werk ist also gestattet. Wenn Jesus mit den jüdischen Autoritäten in Konflikt geriet, dann nur, weil diese in gesetzlicher Kasuistik befangen waren (cf. z. B. Mark. 2, 27–28). Der Hebräerbrief (Kap. 3–4) mit seiner eschatologischen Sabbatauffassung bestätigt dieses Resultat; denn als ein an Judenchristen gerichtetes Schreiben setzt er selbstverständlich voraus, daß das Sabbatgebot trotz allem wörtlich befolgt wurde. Auch Matth. 24, 20 paßt ins Bild: Jesus gestattet natürlich, am Sabbat zu fliehen, wenn es nötig ist, aber die Jünger könnten daran gehindert werden.

Wie steht es mit der Sonntagsfeier nach den neutestamentlichen Zeugnissen (S. 74–131)? Was später als Hauptgrund des Ursprungs der Sonntagsfeier hingestellt wurde, die Auferstehung Jesu am Ostersonntag, spielt keine ersichtliche Rolle im Urchristentum: das Abendmahl wird an beliebigen Wochentagen gefeiert; frühe Quellen, die von der Auferstehung sprechen, erwähnen nicht den Sonntag (1. Clemensbrief), oder wenn sie von der Eucharistie sprechen, erwähnen sie nicht die Auferstehung (Didache). Auch Ostern wird mit den Juden an einem beliebigen Wochentag gefeiert. Die Erscheinungen Christi am Ostersonntagabend und acht Tage darauf sowie die Anspielungen auf Mahlzeiten, die er mit seinen Jüngern bei dieser Gelegenheit hielt, darf man schon gar nicht als Ausgangspunkt für die christliche Sonntagsfeier ansehen.

Die drei neutestamentlichen Texte, die immer wieder als erste Zeugnisse für die christliche Sonntagsfeier angesehen worden sind, fallen insgesamt außer Betracht: 1. Kor. 16, 1–3, wo Paulus empfiehlt, daß jeder „bei sich“ am Sonntag eine Kollekte veranstalte, zeige ja gerade, daß ein kollektiver Gottesdienst an diesem Tag nicht stattfand. Auch das berühmte Zeugnis von Plinius dem Jüngern über die